

*»Die Kleinigkeiten erzeugen Perfektion,
aber Perfektion ist keine Kleinigkeit.«* Henry Royce, britischer Autobauer

03 Bildgrafik

Wenn Fotografen sich über das Thema Bildgestaltung unterhalten, sind es in den allermeisten Fällen zwei Begriffe, die scheinbar reflexartig im Gespräch fallen: Goldener Schnitt und Linienführung. Danach kommt oft genug erst einmal nichts mehr. Und tatsächlich sind es neben der Anordnung des Motivs vor allem die Gestaltungsmittel der Bildgrafik – Punkte, Linien, Formen und Strukturen –, die bei vielen Fotografen und Autoren die Wahrnehmung und Diskussion des Themas Bildgestaltung beherrschen. Dabei ist die Bildgrafik nur ein Bündel an Gestaltungsmitteln unter anderen.

Gleichwohl sind die grafischen Gestaltungsmittel sehr wichtig für die Aufteilung und den Rhythmus des gesamten Bildes. Denn mit ihnen leitet der Fotograf den Blick des Betrachters im Bild umher. Daraus kann – im übertragenen Sinne – ein Spaziergang auf einem gut ausgeschilderten Rundwanderweg resultieren oder eine abenteuerliche Treckingtour quer durchs Unterholz. Nicht jedem Betrachter gefällt beides gleichermaßen und der Unterschied zwischen einer optischen Treckingtour und einem ziellosen Umherirren liegt oft nur im Auge des Betrachters.

Außerdem legt der Fotograf in der Bildgrafik noch einige grundlegende Bildmerkmale fest: das Verhältnis der Flächen zueinander zum Beispiel sowie die räumliche oder flächige Wirkung des Bildes. Diese bildgrafischen Gestaltungsmittel sind bereits aus der Malerei bekannt und dort detailliert analysiert worden, wodurch sie insgesamt bekannter sind und eine Übertragung auf die Fotografie einfacher zu bewerkstelligen ist. Vielleicht ist das der Grund, warum die Variation der Bildgrafik oft mit der Bildgestaltung gleichgesetzt wird.





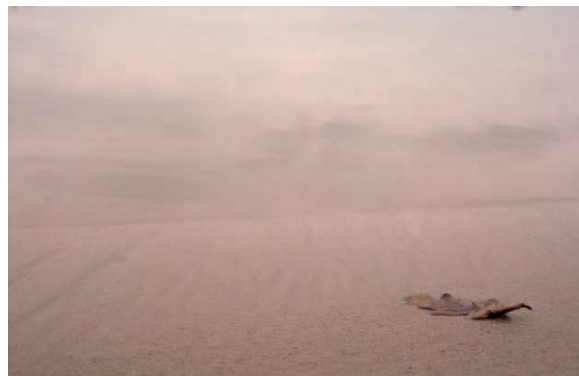
3.1 Punkte

Punkte als die kleinsten grafischen Elemente definieren sich dementsprechend vor allem durch eines: ihre Größe. Es handelt sich nämlich nicht um Punkte im Sinne einer Pinselspitze in der Malerei oder der kleinsten Einheit in einem Bildbearbeitungs- oder Grafikprogramm, sondern um einen – in Relation zum Gesamtbild! – kleinen Bildbereich, der sich stark vom Rest des Bildes und ganz besonders von seiner direkten Umgebung abhebt.

Entstehung

Bildpunkte sind kleine Bildelemente, die als Einheit wahrgenommen werden. Sie müssen dazu nicht rund sein, wie auf dem rechten Bild zu sehen, und auch die beiden Badeschlappen werden als ein Punkt empfunden, obwohl es zwei einzelne Stücke sind.

Im Grunde genommen kann jedes denkbare Motiv – jeder Gegenstand, Pflanzen, Tiere, Menschen, Gebäude und so weiter – zu einem Punkt werden, wenn es auf eine charakteristische Weise in einem Foto vorkommt: Sobald das Bildelement im Vergleich zur Bildfläche klein ist, kann es als Punkt wahrgenommen werden, wobei sich der Moment des Übergangs vom Punkt zur Fläche (s. Seite 94f) nicht exakt definieren lässt. Wichtig ist deshalb zu wissen, dass die zentrale Eigenschaft eines Punktes folgende ist: Ein Punkt zieht den Blick an, wird auf einmal erfasst, beherrscht die Aufnahme, nimmt es optisch mit der Gesamtfläche auf und wirkt – jedenfalls allein – statisch. Einzelne Punkte bewegen sich nicht und verleihen einem Bild auch auf unbewusster Ebene





Auf diesem Bild wirkt der kleine Mensch gleich doppelt: als Größenvergleich und als Eyecatcher. Die kleine dunkle Form hebt sich gut von dem hellen Strand ab und wird so zum Hingucker. Die hell und orange leuchtenden Stellen des Felsens wirken ebenfalls als Ankerpunkte und ziehen den Blick danach weg von der Person. Dadurch bleibt der Betrachter nicht in einem Punkt verhaftet, sondern springt von einem zum nächsten über die ganze Bildfläche hinweg.

keine Dynamik. Sie sind entweder tatsächlich kreisförmig, können aber auch abstrakte oder sehr gegenständliche Formen annehmen und der Betrachter versucht trotz ihrer geringen Größe in jedem Fall zu erkennen, um was genau es sich handelt. Am auffälligsten wirken Punkte, wenn sie sich in ihrer Helligkeit und/oder Farbe von der Umgebung abheben, das heißt einen starken Punkt-Flächenkontrast bilden.

Ankerpunkte und Eyecatcher

Handelt es sich bei dem Punkt im Bild um einen wichtigen oder sogar den wichtigsten Teil des Motivs, so ist ein hoher Kontrast zwischen diesem Punkt und der umliegenden Fläche ideal, denn dadurch hebt er sich besonders deutlich ab und zieht den Blick des Betrachters an. Bildpunkte besitzen nämlich das Potenzial, ein Foto zu dominieren und vorerst die gesamte Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Daher nennt man diese kleinen Bildelemente auch gerne *Eyecatcher* oder Ankerpunkte. Der erste Begriff bezieht sich dabei hauptsächlich auf besagtes Aufmerksamkeitspotenzial, das besonders stark zu Tage tritt, wenn der Bildpunkt leuchtend farbig oder sehr hell und/oder auch auf inhaltlicher Ebene auffällig ist: Personen, insbesondere Gesichter, ziehen den Blick extrem stark an, ebenso Gefahrenquellen, Schriftzüge, Symbole und »erlernte Eyecatcher« wie zum Beispiel Ampeln.

Bezeichnet man diese kleinen Bildelemente als Ankerpunkte, so verweist man gleichzeitig auf ihre Fähigkeit, den Blick des Betrachters durch das Bild zu führen (s. Seite 27). Denn dabei springt dieser gern und mit hoher Geschwindigkeit von Ankerpunkt zu Ankerpunkt, das heißt, Eyecatcher ziehen den Blick an, halten ihn aber nicht lange, weil sie nicht genügend Bildinformationen liefern können. Daher ist es wichtig, einen zweiten auffälligen Bereich im Bild zu haben, den das Auge als Nächstes anstrebt, um den Betrachter zu aktivieren, sich mit dem Bild länger zu beschäftigen.

Die beiden Mohnblüten bilden einen starken Kontrast zum Untergrund und wirken sowohl durch ihre Form als auch durch ihre Größe als zwei einzelne Punkte. Die Anordnung im Bild lässt uns – aufgrund unserer Leserichtung – intuitiv eine von links unten nach rechts oben ansteigende Linie hineininterpretieren, obwohl diese gar nicht abgebildet ist. Die positiv dynamische Wirkung entsteht trotzdem.



Mehrere Punkte

Sobald sich nicht nur einer, sondern mehrere Punkte im Bild befinden, werden diese verbunden und die Distanz zwischen ihnen in Form einer imaginären Linie (s. Seite 82) wahrgenommen. Je ähnlicher sich die Punkte sind, desto nachhaltiger entsteht dieser Effekt. Durch Punkte entstehende Linien wirken wie eine Linie – gegebenenfalls auch genauso stark, wenn sie sich zum Beispiel innerhalb eines Bildes ohne dominante durchgezogene Linien befinden. Mehrere Punkte im Bild sind also in der Lage, einer Aufnahme einen Bewegungseindruck zu verleihen, da der Blick des Betrachters dem Verlauf der unsichtbaren Verbindung zwischen den Punkten folgt. Die Richtung wird durch die Dominanz der Punkte vorgegeben: Bei dem auffälligsten wird begonnen, dann folgt der zweitauffälligste, der drittauffälligste und so weiter.

Nicht immer sind die Ankerpunkte im Bild gewollt und ziehen den Blick des Betrachters gezielt in einen Bereich des Bildes mit spannenden Informationen. Mindestens ebenso häufig stören die Punkte im Hintergrund den Bildfluss, irritieren und lenken ab. Achten Sie deshalb besonders auf die kleinen Bildelemente im Hintergrund und benutzen die Abblendtaste zur Kontrolle ihrer Auffälligkeit.



Störende Punkte

Die Tatsache, dass Punkte trotz ihrer geringen Größe sehr auffällig werden können, wird zu einem Nachteil, wenn es sich um eigentlich unwichtige oder sogar überflüssige Bildelemente handelt, zum Beispiel um Staub, Sensorflecken, Lichtreflexionen, liegen gebliebener Müll, Flecken auf dem Asphalt oder Ähnliches. Gerade helle Punkte auf dunklem Grund, dunkle Punkte auf hellem Grund, Signalfarben, geometrische Formen und Symbole können schnell sehr störend wirken, wenn sie durch ihr hohes Aufmerksamkeitspotenzial ohne Weiteres das Gleichgewicht eines Fotos durcheinander bringen.



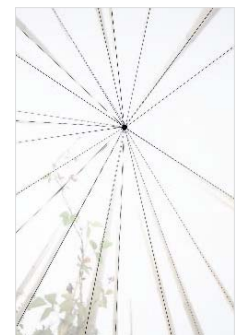
Achten Sie also schon bei der Aufnahme darauf, dass keine kleinen Bildelemente stören. Auch wenn sich jeder Bildpunkt problemlos im Nachhinein im Bildbearbeitungsprogramm entfernen lässt, können Sie die kleinen Störenfriede doch schon im Sucher entdecken. »Putzen« Sie den Aufnahmeort und wählen Sie den Ausschnitt entsprechend, um störende Punkte – insbesondere im (unscharfen) Hintergrund und direkt am Bildrand – zu vermeiden. Denn schon eine auffällige geometrische Form (s. Seite 96ff) wie beispielsweise ein Verkehrsschild oder knallige Farbpunkte durch Regenschirme, bunt gekleidete Personen oder liegen gebliebene Kleinigkeiten können das Auge so stark fesseln, dass es das Hauptmotiv im Vordergrund kaum mehr wahrnimmt. Liegen diese Punkte zu nah am Bildrand, geht der Eyecatcher-Effekt sogar so weit, dass der Blick aus dem Bild hinaus gelenkt wird und der Betrachter aufhört, die Aufnahme anzusehen. Schon kleinste, stark kontrastierende Punkte sind dazu in der Lage.

Besonders störend sind helle Punkte, wenn sie direkt am Bildrand liegen. Sie ziehen den Blick auf sich und leiten ihn aus dem Bild (links). Wenn Sie nachträglich durch Schnitt und Wegstempeln diese Punkte entfernen, wird es um ein Vielfaches ruhiger (rechts).

Unsichtbare Punkte

Bildpunkte sind wichtige Helfer bei der Blickführung eines Fotos: Der Betrachter nimmt sie durch ihre Auffälligkeit wahr und hangelt sich an ihnen entlang. Doch nicht nur die tatsächlich im Bild vorhandenen Punkte erregen Aufmerksamkeit, sondern auch die unsichtbaren Punkte. Diese entstehen überall dort, wo sich Linien kreuzen, abbiegen oder treffen (s. Seite 82ff). Denn das menschliche Gehirn neigt dazu, Linien, die es wahrnimmt, weiter in derselben Richtung fortzuführen, wenn kein anderes Bildelement, kein anderer Ankerpunkt es davon ablenkt. Dies funktioniert auch mit mehreren, sich kreuzenden Linien. Und der Punkt, an dem sie zusammentreffen, wird unbewusst wahrgenommen, als wäre er im Bild zu sehen. Sie sind natürlich nicht ganz so dominant wie sichtbare Punkte, dürfen aber dennoch nicht vernachlässigt werden, gerade wenn sie durch prägende Linien wie zum Beispiel Fluchtlinien entstehen (s. Seite 89f), die sich in einem Fluchtpunkt innerhalb oder außerhalb der Bildfläche treffen.

Der Schnittpunkt der beiden äußeren Begrenzungslinien des Erkers liegt noch innerhalb des Bildes. Instinktiv läuft der Blick bis dorthin und nimmt dort einen Punkt wahr, der jedoch nur gedacht und nicht tatsächlich vorhanden ist.





3.2 Linien

Im Gegensatz zum statischen Punkt ist die Linie ein dynamisches Element der Bildgrafik, das den Blick des Betrachters nicht nur anzieht und festhält, sondern durch das Bild führt. Linien sind sozusagen die Geländer oder die Straßen für die Augen und zeichnen sich erstens durch ihre Dominanz im Bild, zweitens durch ihre Länge und drittens durch ihre Richtung aus. Die Gesamtheit aller Linien im Bild bezeichnen wir als Linienführung – sie ist eines der wirkungsstärksten, aber auch fehleranfälligsten Bildgestaltungsmittel überhaupt.

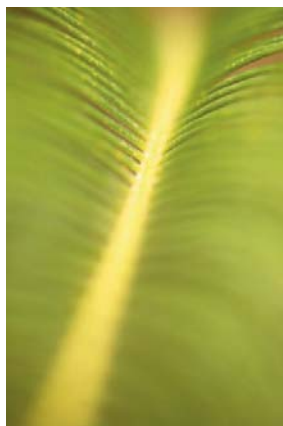
Entstehung

Linien sind nicht gleich Linien – ähnlich wie bei Bildpunkten sind manche tatsächlich sichtbar und andere imaginär. Wirklich im Bild vorhandene Linien entstehen zum Beispiel dort, wo die Konturen von Gegenständen oder Lebewesen aufeinandertreffen, oder aber durch lange schlanke Bildelemente wie Baumstämme, Äste, Pflanzenstiele, Laternenpfähle, Masten, Schienen, Regenrinnen, menschliche Körper, Arme, Beine, Flüsse, Straßen, Wege etc.

Auf dem linken Bild sind die Linien tatsächlich vorhanden, die einerseits durch den Farbkontrast zwischen der mittleren Rispe und dem Blattgrün entstehen, andererseits aber auch durch den dunklen Zwischenraum zwischen den Fasern.

Im mittleren Bild verbindet das Gehirn die Spur im Schnee zu einer durchgängigen Linie, obwohl sie eigentlich aus einzelnen, unverbundenen Punkten besteht.

Und auf dem rechten Bild spannen die beiden Blicke von Mutter und Kind gleich aus zwei Richtungen eine unsichtbare, aber sehr starke Linie zwischen den beiden Gesichtern.



Teilweise sichtbare Linien sind alle diejenigen, die nicht vollständig durchgezeichnet erscheinen, sondern unterbrochen sind beziehungsweise sich aus Einzelementen zusammensetzen. So ergeben mehrere Bildpunkte nebeneinander eine Linie – insbesondere dann, wenn die Punkte einander ähnlich sind (s. Seite 62f). Das menschliche Gehirn verbindet diese und nimmt sie gar nicht mehr als einzelne Elemente wahr.

Die dritte Form sind die gedachten Linien, die durch Blicke von Menschen oder Tieren sowie durch die Verbindung zwischen Bildelementen entstehen. Obwohl diese gar nicht wirklich sichtbar sind, wirken sie dennoch als eigenständige Linien auf den Betrachter.

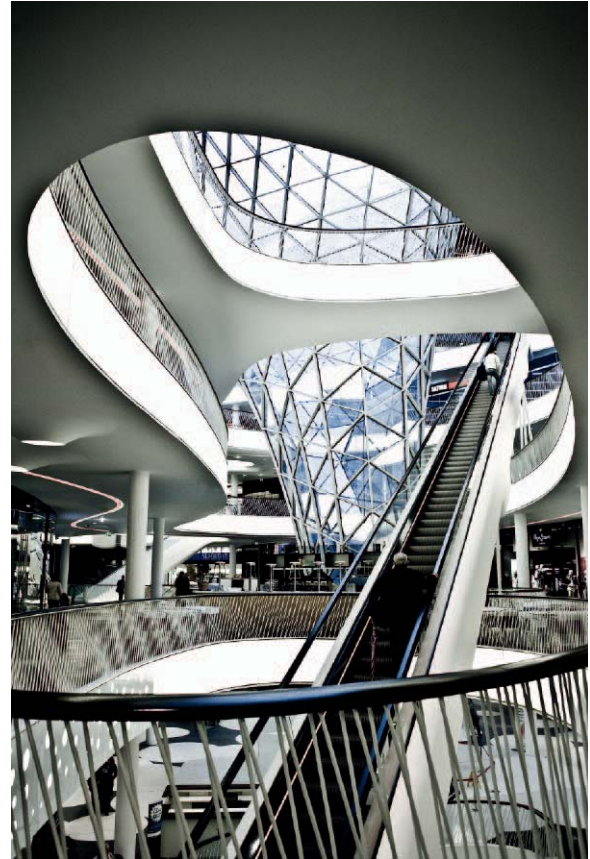
Linienführung

Nicht alle Linien in einem Bild sind gleich wichtig, gleich entscheidend für die Führung des Blicks. Wie sehr eine Linie zum Geländer für die Augen wird, hängt von ihrer Dominanz – also von Dicke, Farbe, Helligkeit, Struktur und Kontrast gegenüber dem direkten Umfeld – und von der Gesamtanzahl an Linien im Bild ab: Je mehr vorhanden sind, desto weniger stark wirkt die einzelne Linie. Längere Linien wirken prinzipiell stärker als kürzere, wobei zu lange, über die gesamte Bildfläche gehende Linien, diese zu teilen scheinen und eher die Funktion eines Rahmens, einer äußeren Begrenzung übernehmen, statt den Blick des Betrachters durchs Bild zu leiten.

Reicht eine dominante Linie bis an den Bildrand, führt also aus der Bildfläche hinaus, benötigt es einen Blickstopp, der den Betrachter daran hindert, die Aufnahme zu verlassen. Das kann ein gegenüber dem restlichen Bild unschärferer oder dunklerer Bereich, eine gegenläufige Linie oder ein hochinteressantes, in der Nähe platziertes Element sein.

Doch nicht immer sind die Linien das führende Gestaltungsmittel – gerade bei Aufnahmen mit nur einem Hauptelement wird die Linienführung unwichtig und der Charakter sowie die Eyecatcher-Funktion des Einzelements bekommen mehr Gewicht. Bei Fotos, die ähnlich einem Wimmelbild viele kurze Linien ohne gemeinsame Richtung aufweisen, treten ebenfalls andere Gestaltungsmittel wie Form und Farbe in den Vordergrund, um dem Betrachter Ankerpunkte für die Augen zu bieten. Sind diese nicht wahrnehmbar, wirkt die Aufnahme durch die fehlende Linienführung chaotisch.

Sind in einem Bild gar keine Linien vorhanden, weil es im Grunde nur aus Flächen ohne nennenswerten Kontrast zueinander aufgebaut ist, so wirkt das Bild auf den Betrachter wie eine Art Piktogramm, das mit einem Blick wahrgenommen wird und mit dem man sich nicht weiter beschäftigen muss. Ein flächiger Eindruck entsteht.



Linien müssen übrigens nicht immer gerade sein, um den Blick zu führen, auch gebogene Linien führen das Auge durch ein Bild. Klar erkennbar sind hier einige Haupt- und sehr viele Nebenlinien. Wenn die Linien jedoch zu auffällig werden, dominiert ihre grafische Wirkung schließlich das Motiv und das Bild wird dann weniger inhaltlich wahrgenommen.



Eine in sich geschlossene Linienführung ist ideal für komplexe Bilder mit spannenden und interessanten Motiven. Da sie den Blick des Betrachters im Bild hält, wird es diesem erleichtert, sich länger mit dem Bild zu beschäftigen – und das ist das Ziel der meisten Fotografen.

Prinzipiell gilt für die Blickführung durch Linien, dass unabhängig von dem konkreten Bildziel die Gesamtheit aller Linien im Bild so kombiniert werden sollte, dass der Blick entsprechend der Bildidee durch das Bild geleitet wird. Je klarer und ruhiger diese Linienführung gestaltet ist, desto leichter fällt es dem Betrachter, ihr zu folgen. Und je geschlossener sie gestaltet ist, desto länger verweilt er im Bild.

Geschlossene Linienführung

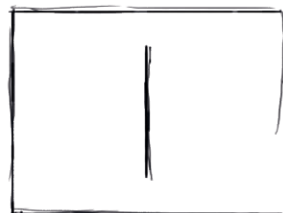
Ziel einer geschlossenen Linienführung ist es, die Aufmerksamkeit des Betrachters auf die wichtigsten Teile des Motivs zu lenken und ihn darüber hinaus im Bild zu halten, die Blickführung also zu schließen. Den Blick über den Bildrand hinweg zu tragen oder gar aus dem Foto zu katapultieren, würde hingegen dafür sorgen, dass der Betrachter sich nur sehr kurz, zu kurz mit der Aufnahme auseinandersetzt, was in der freien, dem reinen Selbstzweck dienenden Fotografie nicht erwünscht ist.

Bei Bildern, die einen anderen Zweck verfolgen, wie beispielsweise in der Werbeillustration, soll hingegen der Blick zwar eingefangen, aber dann oft gezielt auf etwas anderes außerhalb des Bildes geleitet werden, beispielsweise auf ein Produktfoto, den Markennamen oder das Logo. Hier wäre eine geschlossene Blickführung nicht nur unerwünscht, sondern sogar kontraproduktiv. Stattdessen wird sich in solchen Fällen die Fähigkeit von Linien zu Nutzen gemacht, das Auge auch aus dem Bild herausführen zu können.

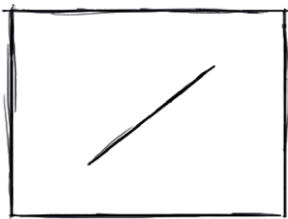
Abb. 3.1
Die einfachen Striche auf weißem Grund zeigen besonders deutlich die Wirkung, welche die Richtung einer dominanten Linie auf das Bild ausübt.



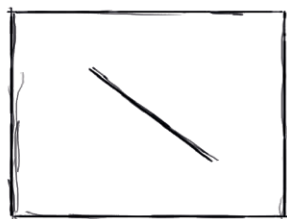
liegend, passiv



stehend, aktiv



positiv, steigend



negativ, fallend

Bewegung und Gegenbewegung

Bei der näheren Betrachtung der einzelnen Linienformen und ihrer Wirkung auf den Betrachter spielt die Leserichtung eine wichtige Rolle: In unserer westlichen Kultur beginnen wir oben links zu lesen und enden von links verlaufend in der unteren rechten Ecke. Der Einstieg in ein Bild erfolgt dementspre-

chend nicht selten im oberen linken Bereich. Den Richtungsverlauf einer Linie interpretieren wir aus diesem Grund als eine wahrnehmbare Bewegung mit der Leserichtung.

Doch dies bedeutet nicht, dass es nicht auch zu einer Gegenbewegung kommen kann, zum Beispiel durch Linien, die im Zick-zack verlaufen, oder entsprechende Motive: Weist dieses nämlich selbst eine Bewegung auf – wie zum Beispiel eine rennende Person oder ein fahrendes Auto –, so kann diese gegenläufig zur Leserichtung und zu anderen vorhandenen Linien platziert werden. Die Folge ist entweder eine spannende Wechselwirkung in Form einer Hin- und Herbewegung oder eine Aufnahme, die entgegen der Leserichtung wahrgenommen wird und dadurch schnell irritierend, ungewohnt und aufrüttelnd wirkt. Zusätzlich tritt in solchen Fällen der Effekt ein, dass die Bewegung durch die Gegenrichtung verlangsamt wird, während eine inhaltliche Bewegung in Leserichtung eine Beschleunigung erfährt (s. Seite 187ff).



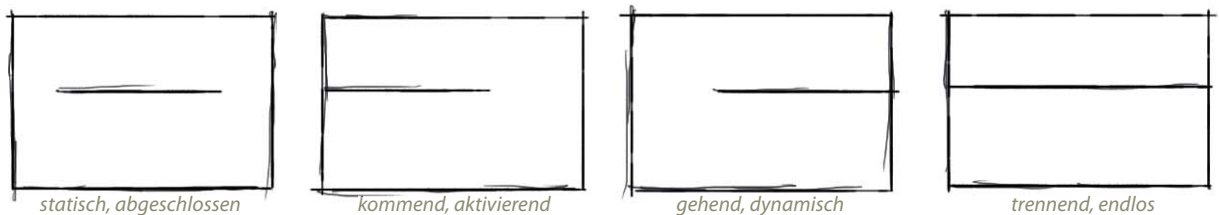
Horizontale Linien

Einer waagerechten Linie folgen wir – unserer Lesegewohnheit entsprechend – von links nach rechts durch das Bild. Je kräftiger die Linie ausfällt, desto schneller wird diese Bewegung, und auch eine häufige Wiederholung, also parallel verlaufende Linien, beschleunigen diesen Effekt. Beginnt die Linie im Bild und endet außerhalb, so passiert der Blick den Bildrand, wobei für die Gesamtwirkung entscheidend ist, ob es sich um den linken oder rechten Rand handelt: Links wird die Linie eher als Einstieg ins Bild betrachtet, rechts verlässt der Betrachter das Bild. Sind beide Enden innerhalb des Bildformats zu sehen, wirkt die Linie als eigenständiges Bildelement, das wegen seiner liegenden Position Ruhe, Beständigkeit, Stabilität und Ausgewogenheit vermittelt. Liegen beide Enden außerhalb, teilt die Waagerechte das Bild in zwei Hälften und erinnert – selbst wenn es sich nicht um Naturaufnahmen handelt – sofort an den Horizont.

Die *Horizontlinie* ist die bekannteste und vertrauteste Linie, die mit spezifischen Erwartungshaltungen verknüpft wird und die Bildwahrnehmung nachhaltig prägt: Der Horizont teilt das Bild vollständig, aber nicht störend – wie es bei vertikalen Linien der Fall sein kann (s. Seite 87f) – mit dem Ergebnis jeweils eines Bereichs für den Himmel

Linien, die in Leserichtung verlaufen, werden als besonders schnell wahrgenommen (oben). Bei Bewegungen entgegen der gewohnten Richtung wird das Auge »abgebremst« (unten). Die Bewegungsunschärfe am Bildrand fügt hier jedoch noch eine ganz eigene Dynamik hinzu.

Abb. 3.2
Intensiver noch als ein entsprechendes Foto zeigen die Skizzen die jeweiligen Wirkungen einer dominanten horizontalen Linie im Bild.





Die Platzierung der wichtigen und das Bild dominierenden Horizontlinie gewichtet die beiden dadurch entstehenden Flächen zueinander und setzt diese in einen Kontrast, der umso größer ist und umso spannungsreicher wirkt, je näher die Linie am Bildrand liegt. Das gilt übrigens auch für den oberen Bildrand.

und für die Erde. Diese wichtige Linie symbolisiert Entfernung, Weite, Unerreichbarkeit und so etwas wie eine unüberwindbare Trennung, was sich durch ihre Allgegenwärtigkeit auch bei Nicht-Landschaftsaufnahmen schnell auf andere waagerechte Linien überträgt.

Durchgehende horizontale Linien gewichten daher die Bildflächen besonders deutlich zu Gunsten des größeren Teils, wodurch ihre Position im Bild sehr bewusst gewählt werden sollte: Eine mittige Anordnung erzeugt Ruhe bis hin zur unentschiedenen Langeweile und sollte wegen ihrer starken Wirkung sehr bedacht und sparsam eingesetzt werden. Denn nur wenn gerade diese unentschiedene Gleichgewichtung das zentrale Element der Bildaussage ist, passt diese Form der Gestaltung.

Die Positionen zwischen $\frac{3}{5}$ und $\frac{1}{3}$ der vertikalen Strecke vermitteln eher Harmonie, näher zum Rand hin steigt der Gegensatz zwischen den beiden Flächen und damit auch die Spannung im Bild. Das kann sogar so weit gehen, dass nur ein winziger Streifen Himmel oder Erde oben oder unten zu sehen ist und damit eine sehr starke Dynamik ins Bild bringt. Bei querformatigen Aufnahmen wird die Wirkung des Horizonts durch die waagerechten Bildkanten betont, was so weit gehen kann, dass bei Fotos, die eine Horizontlinie erwarten lassen, sie aber nicht zeigen, die Bildkanten diese Funktion übernehmen. Hochformatige Aufnahmen reduzieren hingegen die Dominanz des Horizonts, da ihre vertikale Kraft diesem entgegenwirkt und die Waagerechte optisch abschwächt.

Eine der wichtigsten Erwartungshaltungen an horizontale durchgehende Linien ist deren Exaktheit, das heißt, sie soll genau parallel zu den waagerechten Bildrändern ver-

Parallel zum Bildrand ausgerichtete Linien wirken wie ein Rahmen und halten den Blick davon ab, aus dem Bild zu fallen. Hier wird der farbige Kabelkanal selbst zu einem dominanten Bildelement, das dem detailreichen Schloss im Hintergrund Paroli bietet. Decken Sie die Linie einmal ab und Sie werden selbst feststellen: Ohne diesen wirkt das Bild deutlich flacher, farbloser und normaler.





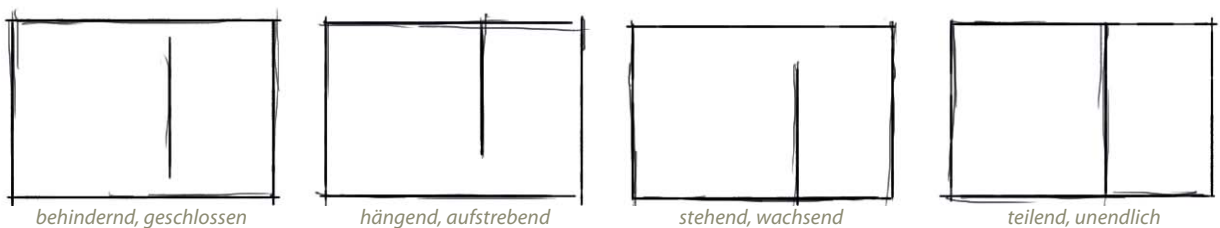
Ein schiefer Horizont ist definitiv nicht jedermanns Sache. Seiner sehr dynamischen, lebendigen, zufälligen und leicht chaotischen Wirkung kann sich hingegen niemand entziehen. Erst die Kombination mit anderen, ruhigeren Gestaltungsmitteln wirkt einem völligen Chaos entgegen und vermittelt den Eindruck gezielter Gestaltung.

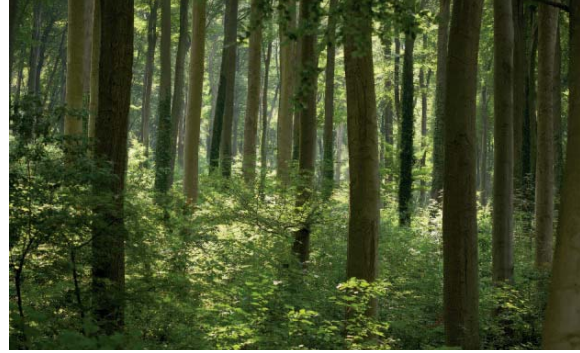
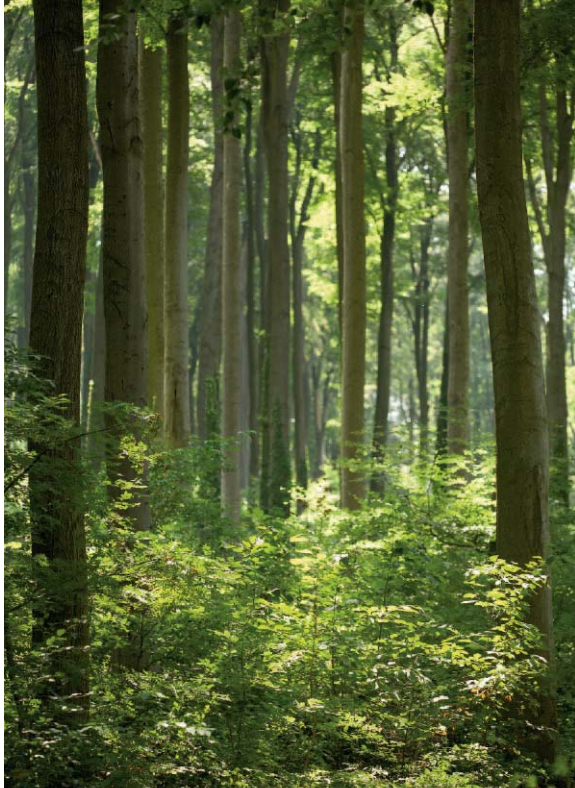
laufen. Obwohl in der Natur lediglich die Grenze zwischen Himmel und Meer derart exakt ist, geht diese Erwartung so weit, dass schiefe Horizontlinien als »falsch« empfunden werden. Das gilt natürlich ganz besonders bei Aufnahmen von Wasserflächen, weil dort noch das Empfinden hinzukommt, das Wasser würde »auslaufen«. Doch auch bei anderen Motiven findet die hohe Dynamik und Dramatik dieser Irritation der Sehgewohnheiten nicht bei allen Betrachtern Anklang. Bilder mit schrägem Horizont wirken extrem emotional, subjektiv und überzeugen eher junge, künstlerisch orientierte Betrachter, die mit neuen Bildsprachen sympathisieren. Aber auch unabhängig vom Betrachter muss eine schräge Horizontlinie natürlich zum Motiv passen: Zu einem klar durchkomponierten und offensichtlich inszenierten Bild passt die zufällige und bewegte Wirkung deutlich schlechter als zu einem Schnappschuss, zu einer Sportaufnahme besser als zu einem Porträt.

Vertikale Linien

Linien, die senkrecht verlaufen, führen den Blick vertikal durch das Bild. Im Gegensatz zu horizontalen Linien wirkt hier jedoch die Leserichtung wesentlich weniger stark, das heißt, die Richtung der vertikalen Linie ist stark motivabhängig. Eher nach oben strebende, »wachsende« Motive lassen die Linien nach oben zeigen, während »fallende«

*Abb. 3.3
Die Striche demonstrieren die Wirkung dominanter vertikaler Linien im Bild. Unter den Kästen stehen jeweils die Hauptwirkungen.*





Dieselben vertikalen Linien wirken im Hochformat wesentlich länger, höher und aufwärts strebender als im Querformat. Linien, die entweder wie Bäume aus unserer Erfahrung heraus im Boden verwurzelt sind oder im Bild beginnend nach oben verlaufend gezeigt werden wie die Brückenpfeiler, lenken den Blick extrem stark nach oben, da sie zu wachsen scheinen.

oder waagerechte Motive eine Abwärtsbewegung auslösen. Auch das Bildformat wirkt sich auf die Richtung der Linie aus: Im Hochformat zeigen vertikale Linie eher nach oben, im Querformat eher nach unten.

Auch bei senkrechten Linien wird ihre Wirkung stark dadurch beeinflusst, ob sie vollständig im Bild sind oder über den Rand hinweg ragen. Läuft die Linie unten aus dem Bild, stört das den Betrachter wenig bis gar nicht, da der untere Bildrand per se deutlicher als ein optischer Widerstand wahrgenommen wird als die anderen drei. Führt sie im Gegensatz dazu oben aus dem Bild, so geht der Blick des Betrachters häufig mit und verlässt das Bild. Gerade einzelne vertikale Linien, die oben den Rand berühren, sollten Sie deshalb mit Vorsicht einsetzen beziehungsweise diesen entweder einen Blickstopper – also ein Element, dass die Aufmerksamkeit im Bild hält oder zurücklenkt – oder ein weiteres, auffälliges Bildelement in der unteren Bildhälfte entgegensetzen.

Durchlaufende Linien teilen das Bild in zwei nebeneinander liegende Bereiche, die sehr schnell nur noch als Einzelflächen wirken und jede Verbindung zueinander verlieren. Nur selten wirkt eine solche Linie nicht störend und zu dominant, sondern stimmig und gezielt eingesetzt – in der Regel setzt das nämlich eine starke, eingängige und schnell verständliche Verbindung zwischen den Teilen auf inhaltlicher oder emotionaler Ebene voraus, so zum Beispiel durch eine identische Farbgestaltung oder durch eine Gegenüberstellung zweier Aspekte derselben Sache wie beispielsweise eine Baustelle und Teile des fertigen Gebäudes. Abgeschwächt wird diese »zerschneidende« Wirkung, wenn mehrere Linien parallel verlaufen, was übrigens für alle Linien gleichermaßen gilt.